

---

## Berichte

### Nachruf Martin Scharfe (1936–2025)

Am 26. Februar 2025 ist Martin Scharfe verstorben, er war seit 1985 Professor für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg. Die Beisetzung fand am 8. März 2025 im Ruheforst Oberweimar im engsten Familienkreis statt, genau an seinem 89. Geburtstag – er war 1936 im württembergischen Waiblingen in eine Handwerkerfamilie geboren worden.

Der gelebte *Leib*, im Gegensatz zum Abstraktum *Körper*, rückte in Martin Scharfes wissenschaftlicher Arbeit zunehmend ins Zentrum seines Denkens, er wusste also um den Tod: „... der Tod als größtes Ereignis unserer Existenz!“<sup>1</sup>

„Wir geben vor, in unserer Wissenschaft vom *Menschen* zu handeln, von seinem Tun, Denken, Fühlen – von seiner Kultur. In Wirklichkeit aber befassen wir uns mit einer Reduktion des Menschen: mit einem Menschen ohne Leib. Es ist ja bezeichnend, daß selbst noch der *Leib* nur als meßbare und therapierbare Reduktion vorkommt, als *Körper* nämlich ...“<sup>2</sup>

Dieser Satz, 2003 beim Volkskunde-Kongress „Ort, Arbeit, Körper“ in Berlin vorgetragen, umreißt den Beginn einer letzten, jedoch fast ein Vierteljahrhundert dauernden Phase seines unablässigen, nie zum Stillstand gekommenen Schaffens beispielhaft mit – wie mir scheint – ziemlicher Genauigkeit. Diese Phase ist gekennzeichnet durch Nähe und auch Distanz-Setzung zum Fach, zu dessen Umgestaltung von einer Altertums- zu einer Sozialwissenschaft Martin Scharfe in entscheidender Weise beigetragen hatte.

Martin Scharfes Schaffen lässt sich – durchaus ein recht grobes Schema – in vier Phasen einteilen. Von der letzten, der Zeit nach seiner Pensionierung, also ab 2001, war schon kurz die Rede. Es erscheinen seine großen, breit angelegten Monographien, *Menschenwerk* (2002), *Über die Religion. Glaube und Zweifel in der Volkskultur* (2004), *Bergsucht. Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus 1750–1850* (2007), zu seinem 75. Geburtstag die von Schülerinnen und Schülern betreute und ihm vorgeschlagene Auswahl von vierzehn Aufsätzen (seit 1990) *Signaturen der Kultur. Studien zum Alltag & zu seiner Erforschung* (2011). *Menschenwerk* ist – mit gut zehnjährigem Vorlauf – als erste Zusammenfassung für diese Phase zu verstehen:

1 Martin Scharfe, Denkmäler des Irrtums. Kritik einer gläubigen Wissenschaft. In: ders., *Signaturen der Kultur. Studien zum Alltag & zu seiner Erforschung*. Marburg 2011, 153.

2 Ebd.

Hier werden verschiedenste Herangehensweisen aus dem Denken über Kultur seit der Aufklärung in theoretischer Breite und aussagekräftigen Beispielen für das Fach Volkskunde fruchtbar gemacht. *Über die Religion* stellt Gläubigkeit gegen Zweifel an der Religion und verschiedene Formen ihrer Verächtlich-Machung nebeneinander, immer betonend, dass Glauben wie Zweifel aus der Kultur, also aus menschlichem Handeln entstehen. Nach der Marburger Zeit unterrichtete Martin Scharfe von 2002 bis 2009 in Innsbruck – der Alpenraum und seine „Eroberung“ wird nach *Bergsucht* zunehmend zum Zentrum seines wissenschaftlichen Interesses; ein viertes Buch zum Thema – „fast fertig“, wie er sagte – *Gelächter über den Bergen* wird hoffentlich posthum erscheinen können.

Die erste Phase sei kurz skizziert: Martin Scharfe studierte nach dem Abitur am Pädagogischen Institut in Stuttgart auf Lehramt für Volks- und Realschule, unterrichtete vier Jahre und war schließlich Leiter einer zweiklassigen Schule – eine Aufgabe, die ihm Spaß machte, aber doch nicht ganz befriedigte. Während des Lehramtsstudiums nahm er als Wahlfach „die geheimnisvoll klingende ‚Volkskunde‘ [...], weil ich ein [...] ausgeprägtes Interesse an lebensnaher und alltagsbezogener Historik an mir wahrnahm“.<sup>3</sup> Die Zulassungsarbeit zur Ersten Dienstprüfung, *Neidköpfe im Remstal*, schrieb er im Wahlfach, sie erschien 1958 in der Zeitschrift der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde. Scharfe entschied sich für ein Studium in Tübingen, er studierte vor allem am „Ludwig-Uhland-Institut (für deutsche Altertumswissenschaft, Volkskunde und Mundartforschung“, wie es damals noch hieß)<sup>4</sup>, aber auch Kunstgeschichte und Soziologie. Das Studium machte eine Beurlaubung vom Schuldienst notwendig, schließlich auch den Ausstieg aus dem Beamtenverhältnis. Scharfe – seine Frau Hildegard und er hatten inzwischen zwei Töchter – bekam von Helmut Dölker, Leiter der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart, seit 1952 Honorarprofessor am LUI in Tübingen und in den 50er Jahren Vorsitzender des *Verbandes der Vereine für Volkskunde* (der VVV war Vorläufer der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, seit 2021 für *Empirische Kulturwissenschaft*) das Angebot einer festen Anstellung in der Stuttgarter Landesstelle. Aus der Neigung zur Volkskunde war ein Brotberuf geworden. Scharfe begann die Arbeit Anfang April 1965, genau drei Jahre war er an der Landesstelle für Volkskunde beschäftigt. Parallel entstand seine Dissertation „Evangelische Andachtsbilder“, die 1968 erschien. Das Schriftenverzeichnis in der Festschrift zu Martin Scharfes 65. Geburts-

3 Martin Scharfe, „Meine“ Landesstelle. In: *feld & wege*. 100 Jahre Forschung und Dokumentation – von der Volkskunde zur Alltagskultur. Hrsg. v. Landesmuseum Württemberg. Heidelberg 2024, 126–133, hier 127.

4 Ebd. 128.

tag<sup>5</sup> nennt 25 Beiträge vor der Dissertation, kleinere Essays in lokaler Presse, aber auch wissenschaftliche Studien am LUI, z. B. in der Tübinger Faschnachtsforschung, einem der inhaltlichen Paradigmen für die Umgestaltung des Faches. 1968 bot ihm Helmut Dölker an, sein Nachfolger in der Stuttgarter Landesstelle zu werden. Aber Martin Scharfe entschied sich für die Wissenschaft, nicht für das Sammeln und Dokumentieren volkskundlichen Materials.

Scharfes zweite Phase begann Anfang April 1968: Parallel zum Angebot der Dölker-Nachfolge erhielt er das Angebot einer wissenschaftlichen Assistentenstelle am LUI in Tübingen. Hermann Bausinger hatte die Aufarbeitung der Volkskunde im Nationalsozialismus in den 60er Jahren in Vorlesungen und Publikationen entschieden vorangetrieben, die Affinität des volkskundlichen Ansatzes zur NS-Ideologie herausgestellt. 1968 war Wolfgang Emmerichs Tübinger Dissertation *Germanistische Volkstumsideologie* erschienen. Jetzt galt es, diese Erkenntnis für die Modernisierung des – neben der Sammeltätigkeit – theoretisch auf die Herkunft aus germanisch-deutscher Ursprünglichkeit zentrierten Faches umzusetzen. Martin Scharfe stand nun mit im Zentrum dieses Bestrebens, zumal er von den jungen Wissenschaftlern um Bausinger aus seiner Tätigkeit an der Landesstelle wohl um die größte Expertise direkter volkskundlicher Arbeitsweise verfügte. 1963 war von Gerhard Heilfurth, Marburg, der VVV in die *Deutsche Gesellschaft für Volkskunde* (dgv) umgewandelt worden, persönliche Mitgliedschaft, auch von Studierenden, war damit möglich geworden. Bereits beim 2. Kongress der dgv 1967 in Würzburg war von Tübinger Doktoranden und Studierenden, darunter Martin Scharfe, mit einem provozierenden Flugblatt für Furore gesorgt worden. Auf dem 3. dgv-Kongress (genannt Arbeitstagung) 1969 in Detmold kam es zur offenen Auseinandersetzung über die zukünftige wissenschaftliche Ausrichtung, Befreiung der Terminologie von belastenden Begriffen und einen entsprechenden neuen Namen für das Fach Volkskunde – sogar das Fortbestehen des Faches schien infrage gestellt. Das Tübinger LUI stellte die sichtbarste Gruppe der radikalen Erneuerer, einer der Hauptsprecher: Martin Scharfe. Er hatte in einem Bericht über ein vorbereitendes Seminar in Tübingen geschrieben: „Noch aber ist es nicht zu spät, fruchtbare Zwietracht zu säen.“<sup>6</sup> Die dgv reagierte auf die Detmolder Ereignisse mit einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im April 1970 in Mainz; in der Vorbereitungsgruppe war einer der drei Vertreter der Hochschuldozenten Martin Scharfe.<sup>7</sup> In Mainz wurde auch die Hochschultagung in Falkenstein im

5 Siegfried Becker et al., *Volkskundliche Tableaus*. Münster 2001, 531–543. Die Liste endet mit dem Jahr 2000. Eine Weiterführung bis ins Jahr 2025 wäre mehr als wünschenswert.

6 Martin Scharfe, *Dokumentation und Feldforschung*. *ZfV* 65 (1969), 224–231, hier 231.

7 Silke Göttisch-Elten, *Wechseljahre. Selbsterkundungen in Umbruchszeiten*. In: Hande Birkalan-Geidik et al., *Detmold September 1969. Die Arbeitstagung der dgv im Rückblick*. Münster/New York 2021, 15–30, hier 23.

September 1970 vorbereitet, in der das Fach sich trotz aller Differenzen auf einen gemeinsamen Nenner, jedoch nicht auf einen neuen Namen einigen konnte.<sup>8</sup> Im Vorfeld von Falkenstein hatte das LUI den Band *Abschied vom Volksleben* – der Titel spricht für sich – veröffentlicht, darin der entscheidende und nachhaltig wirksame Text von Martin Scharfe *Kritik des Kanons*.<sup>9</sup> 1971 beschloss das Tübinger Institut die Umbenennung: *Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft*. Den heftigen Jahren 1968–1971 folgten am LUI und in der Biographie von Martin Scharfe – seit 1972 war er Akademischer Rat – diejenigen der praktischen Umsetzung der erreichten Modernisierung. Als Abschluss mag der Band *Grundzüge der Volkskunde* (1978) gelten, in dem Martin Scharfe den Beitrag *Geschichtlichkeit* verantwortete.<sup>10</sup> Dazwischen lagen Jahre, die vor allem mit Lehrforschungsprojekten – zweisemestrige Seminare mit Produktorientierung: Ausstellung, Publikation – die Lehre am LUI prägten. Es seien nur die genannt, die Martin Scharfe geleitet hat – auch um die Breite seiner Forschungen und Umsetzung in die Lehre zu zeigen: *Unbehagen an Weihnachten?* (1974), *Fromme Bilder fürs christliche Haus* (1975, mit Gottfried Korff), *Arbeiter. Kultur und Lebensweise im Königreich Württemberg* (1976), *Das andere Tübingen. Kultur und Lebensweise der unteren Stadt* (1977/78), *Da ist nirgends nichts gewesen außer hier ... Das „rote Mössingen“ im Generalstreik gegen Hitler* (1982), *Wallfahrt – Tradition und Moderne. Empirische Untersuchungen zur Aktualität von Volksfrömmigkeit* (1985). Bildlichkeit gehörte durchgehend zu Martin Scharfes Ansatz, Kultur zu verstehen. So nimmt es nicht wunder, dass für ihn Ausstellungen zur Praxis und theoretische Überlegungen in musealen Fragen wichtig wurden. 1979–1981 leitete er den museumspädagogischen Modellversuch für die Stadt Biberach/Riß, indem er mit einer studentischen Arbeitsgruppe die Genre-Bilder des Braith-Mali-Museums als Grundlegung für die Darstellung der Stadtgeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert auszustellen suchte – die idyllisierenden Gemälde über das Landleben sollten zur Kenntlichmachung der Kultur und Lebensweise der bäuerlichen und kleinstädtischen Bevölkerung dienen. Allzu große Gegenliebe hat er mit diesem gewagten, aber theoretisch interessanten Versuch bei der Stadt Biberach nicht gefunden, man einigte sich auf einen Vergleich. Im größeren Zusammenhang bleibt hervorzuheben, dass der Begriff *Kultur und Lebensweise* sowohl die proletarischen wie die ländlichen und städtischen Unterschichten meinte – ein Begriff der die Ausrichtung des LUI sowohl an die DDR-Volkskunde, aber auch an die Cultural Studies der Birminghamer Schule anschloss. Die Erforschung der „Kultur und Le-

8 Falkensteiner Protokolle. Bearbeitet und herausgegeben von Wolfgang Brückner. Frankfurt am Main 1971.

9 Martin Scharfe, *Kritik des Kanons*. In: *Abschied vom Volksleben*. Tübingen 1970, 74–84.

10 Hermann Bausinger, Utz Jeggler, Gottfried Korff, Martin Scharfe, *Grundzüge der Volkskunde*. 4. Aufl., Darmstadt 1999 (EA Tübingen 1978).

bensweise der ‚produzierenden Klasse‘ diene dazu die „geschichtlich hergestellte Geschichtslosigkeit“<sup>11</sup> zu überwinden und für aktuelle Vorgänge im sozialen Bereich fruchtbar zu machen. Einem Thema bleibt Martin Scharfe sein gesamtes Forscherleben verpflichtet: die Religiosität des Volkes gegen den religiösen Strich zu lesen. Thema der Dissertation waren Evangelische Andachtsbilder, 1979/80 erweitert er seine „punktuellen Versuche“ zum Pietismus zur Schrift *Die Religion des Volkes*, mit der einleitenden Bemerkung, er halte „eine Pietismusforschung, die im eigenen Saft schmort, nicht für die optimale Lösung“.<sup>12</sup> 1981 habilitiert er mit dieser Pietismus-Studie und erhält die *Venia Empirische Kulturwissenschaft (Volkskunde)* in Tübingen. 1984 erhält Martin Scharfe einen Ruf an die Universität Graz, den er sehr gern angenommen hätte, allerdings, so sagte er mir, unter Bedingungen, die so angelegt waren, dass der Ruf nicht angenommen werden konnte. 1985 nimmt er einen C-3-Ruf an das *Institut für Europäische Ethnologie* der Philipps-Universität Marburg an, das 1960 von Gerhard Heilfurth als *Institut für mitteleuropäische Volksforschung* gegründet worden war. Die Erweiterung des Institutsnamens *Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft* geht auf seine Initiative zurück.

Von 1985 bis 2001 ist Martin Scharfe Professor am Marburger Institut, 1993 erhält er den Ruf auf den Marburger Lehrstuhl (der in Hessen C-4-Professur hieß). Scharfes Marburger Universitätsjahre sind geprägt von einer äußerst breiten Beschäftigung mit kulturwissenschaftlichen Themen, Fortführung seiner Schwerpunkte und Erschließung neuer Bereiche, z. B. die Arbeiten zur Straße/Automobil, dem Irregehen (auch in der Wissenschaft), die Belastungen durch den Fortschritt wie Müll, Probleme der Stadt- und Dorfentwicklung (*Scham der Moderne*, 1993), Ökologie-Problematik (*Wie die Lemminge*, 1994), *Technische Grotteske* (1995). Lehre und Forschung greifen ineinander, er ist ein Lehrer, der mitzureißen versteht, es bildet sich ein Kreis von Schülerinnen und Schülern. Er hat Gastprofessuren in Stockholm (1986) und Graz (1998). Von 1984 bis 2003, also 20 Jahre und seine gesamte Marburger Dienstzeit, ist Martin Scharfe zusammen mit Gottfried Korff Herausgeber der *Zeitschrift für Volkskunde* und verantwortlich für den Aufsatz-Teil.

Doch inhaltlich setzt ein Umdenken bei Martin Scharfe ein, vielleicht bedingt durch die leiblich-existenzielle Erfahrung der Höhenkrankheit beim Bergsteigen im zentralasiatischen Pamir-Hochgebirge, bei der er 1987 nur knapp dem Tod entgangen ist.

Martin Scharfe, der mit der *Kritik des Kanons* von 1970 die scheinbar geordnete Welt der alten Volkskunde gründlich durcheinandergewirbelt hatte, beginnt unter dem Einfluss des Kulturdenkens der Aufklärung, der Philosophie – neben Marx und

11 Martin Scharfe, *Geschichtlichkeit*. Ebd. 127–204, hier 128.

12 Martin Scharfe, *Die Religion des Volkes*. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus. Gütersloh 1980, 9 f.

Engels auch Schopenhauer und Nietzsche, vor allem aber Freuds Psychoanalyse – das hergebrachte Denken der Volkskunde ganz neu zu durchdenken, indem er Begriffe wie *Kulturgebärde* (von Friedrich Sieber, aber auch von Lou Andreas-Salomé) oder die *Andacht zum Unbedeutenden* (August Wilhelm Schlegel ironisch über die Brüder Grimm, von der Volkskunde gern für sich reklamiert) wiederaufnahm, sie umstülpte, sie in erstaunlich anderer Weise, als Zuordnung zur Moderne nämlich, wieder aufleben lässt. Ab ca. 1994 spricht er dezidiert vom Fach als *Kulturwissenschaft Volkskunde*.<sup>13</sup> Paradestück für diese Benennung und die entsprechende Herangehensweise bietet seine „zweite Antrittsvorlesung“ am 11. Februar 1994<sup>14</sup>: *Bagatellen. Zur Pathognomik der Kultur*. Die Alltagsnebendinge geraten ins Zentrum, und bei Martin Scharfe sehr genauer und detaillierter Befragung dieser Selbstverständlichkeiten öffnen sich die Widersprüche, Paradoxien, Unwägbarkeiten alltäglichen Tuns, symptomatische Fehlleistungen in der jeweiligen Ausprägung eines synchronen Kulturhandelns. Kultur bleibt sich nicht gleich, jede Zeit entwickelt ihre spezifischen Kulturgebärden, die – nimmt man sie, scheinbare Bagatellen und Nebendinge, ernst – in das Gelingen, aber auch in die Abgründe der Kultur blicken lassen: ins Menschenwerk aus Leib, Sprache und Geschichte. Die Kulturgebärde stellt etwas nach außen, in die menschliche Alltagsgestaltung, etwas, das genau besehen von innen her Symptom des kulturellen Geworden-Seins und dessen Ambivalenz ist und in dieser Weise Unbewusstes im Sinne Freuds zum Ausdruck bringt.

Für Martin Scharfe gilt es, „den Sitz der Kulturwissenschaft Volkskunde, meines ‚Heimatfaches‘ zu erkennen“<sup>15</sup> und zu vermitteln. Kultur als Natur des Menschen: Er ist unausweichlich hineingeboren, in ihre Höhen und Tiefen, aber er ist auch fähig, sie zu ändern und umzugestalten, ins Negative wie ins Positive. Dies in unermüdlicher Detailtreue und theoretischem Mut, im ständigen Wechselspiel von Text und Bild herauszuarbeiten, das ist die Aufgabe, die sich Martin Scharfe gestellt hat. Diese Arbeitsweise lässt sich von Martin Scharfe lernen, das ist für mich seine Botschaft und Lehre, und es wäre zu wünschen, dass – bei all den paradigmatischen Verschiebungen in der Empirischen Kulturwissenschaft – junge Leserinnen und Leser, auch wenn sie

13 Erste klar sichtbare Nennung ist der Aufsatz *Grundzüge der Kulturwissenschaft Volkskunde, Grundzüge ihres Studiums*, der die Hochschultagung der dgv in Marburg 1994 bilanziert. In: Rolf Wilhelm Brednich, Martin Scharfe (Hg.), *Das Studium der Volkskunde am Ende des Jahrhunderts*. Göttingen 1996, 9–21.

14 Siehe Scharfe, *Bagatellen. Zur Pathognomik der Kultur*. In: ders., *Signaturen*, op. cit. 34–57, hier 52. Die erste Antrittsvorlesung für die C-3-Professur habe ich nicht nachweisen können, vielleicht: *Totengedenken. Zur Historizität von Brauchtraditionen. Das Beispiel Olaf Palme*. In: *Etnologica Scandinavica* 19/1989, 142–153. (Diesen Hinweis verdanke ich Siegfried Becker, Marburg.)

15 Martin Scharfe, *Kulturgebärden. Vorläufige und einleitende Anmerkungen*. In: ders., *Signaturen* (wie Anm. 1), 9–16, hier 12. Scharfe, der sein wissenschaftliches Leben lang mit dem Begriff *Heimat* geizte, schreibt wirklich: Heimatfach.

theoretisch und thematisch ganz woanders sind, zu Martin Scharfes Texten finden: Denn es lässt sich bei ihm viel, jede Menge sogar, über das Wesen der Kultur erfahren und lernen, im theoretischen Blick, im praktischen Herangehen.

Wer Martin Scharfes Schreiben kennt, weiß, dass er das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm immer zur Hand hatte. Unter *Nachruf* findet sich dort, es seien „die einem [...] gestorbenen gewidmeten und ihn rühmenden worte“.<sup>16</sup> Aber welche rühmenden Worte könnten Martin Scharfe besser nachgerufen werden als solche von ihm selbst, voller Selbstbewusstsein und sarkastischer Ironie. In einem Rückblick *50 Jahre Falkenstein* charakterisiert er eines der einschneidenden Ereignisse seines Lebens so: Er habe im Keller ein Exemplar der Falkensteiner Protokolle gefunden, es „fiel zwischen Seite 278 und 279 eine kleine gepresste und getrocknete Kellerassel heraus. [...] Aber sonst ist es völlig intakt. [...] Nun ist ob des späten Gebrauchs doch noch der Rücken gebrochen. [...] In der Wissenschaft selbst aber sind gebrochene oder gebogene Rücken – also Abschied von alten Positionen, Aufgeschlossenheit, Wandel, Biegsamkeit – eine Tugend, die nicht allzu häufig gepriesen und noch seltener erreicht wird.“<sup>17</sup>

Karl Braun, Marburg

<https://doi.org/10.31244/zekw/2026/01.12>

## **Friction – Spannungen, Spaltungen und produktive Störungen aus Geschlechterperspektive**

Tagung der DGEKW-Kommission für Geschlechterforschung und Queere Anthropologie in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kulturanthropologie/ Europäische Ethnologie und dem Studienfach Geschlechterforschung der Universität Göttingen, Göttingen, 19.–21. Juni 2025

Die Tagung, organisiert von *Jacqueline Ahrens, Reza Bayat, Manuel Bolz, Friederike Faust, Marie Fröhlich, Julia Gruhlich, Fabian Jurczyk, Sarah Nöske, Corinna Schmechel, Madita Rosa Teuber* und *Hanna Wetering* (alle Göttingen), setzte sich mit reibungs-vollen Aushandlungen menschlichen Zusammenlebens auseinander, die sowohl konflikthaft und spaltend als auch produktiv und verändernd in Gesellschaften wirken können. – So umrissen *Sabine Hess, Friederike Faust* und *Julia Gruhlich* (alle Göttingen) eingangs die gegenwärtige Herausforderung, den aktuellen gesellschaftlichen

16 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm Band 13 (N – Quurren). München 1984 (= Nachdruck von 1889), 106.

17 Martin Scharfe, Falkensteiner Schnipsel. In: *Forum 50 Jahre Falkenstein. Zeitschrift für Volkskunde. Beiträge zur Kulturforschung* 2020/2, 259–262, hier: 259, 261f.